

„Halsbruch“ ist keineswegs ein hoffnungsloser Fall

Der Ulmer Harfenbauer und Restaurator Rainer Thraur behandelt seine Instrumente wie hochempfindliche Organismen

Von unserem Redaktionsmitglied Christine Knauer

Über den Ulmer Harfenbauer und -restaurator Rainer Thraur ist viel geschrieben worden, über seine Harfen im Grunde gar nichts. Dabei mag der 38jährige, der häufig Tag und Nacht in seiner Werkstatt in der Westerflinger Straße arbeitet, nicht als Unikum oder als typischer Self-Made-Man präsentiert werden.

„Totalschaden“ kommt einem spontan in den Sinn, wenn man die Harfe betrachtet, die auf Thraurs Werkbank liegt. Der schmunzelt bei diesem Vergleich. Für ihn ist der Fall keineswegs hoffnungslos. Bei „Halsbruch“ gibt es zwei Alternativen. Entweder erhält das Instrument einen komplett neuen Hals, oder das abgebrochene Stück wird mit Hilfe eines Verbindungsstifts wieder angefügt.

Die kaputte Harfe, die aus dem Hause des ersten Serienbauers von Harfen und Klavieren, dem Franzosen Sébastien Erard (1752-1831), stammt, behält ihren Originalhals. „Ein neuer ist nämlich verdammt teuer.“ Und billig muß die Reparatur in diesem Fall sein, denn die Harfe gehört einer Berliner Musikschule. Sie bekam das teure Musikinstrument von einer Gönnerin geschenkt, die keine Lust mehr hatte, darauf zu spielen.

Bricht der Hals einer Harfe, folgt ein „irrsinniger Schlag“, berichtet der Instrumentenbauer. „Der Schreck sitzt eine Weile.“

Haargenaue Berechnungen

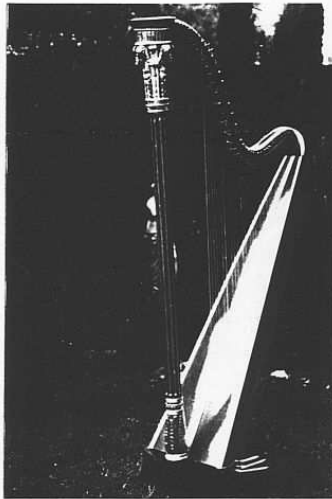
Daß dieser Bruch fast einer Explosion gleichkommt, liegt an der ungeheuren Spannung der Saiten, die vom Holz getragen werden muß. Auf einer modernen Harfe liegt nämlich eine Spannung von 1200 bis 1400 Kilogramm. Zum großen Knacks kommt es deshalb, weil die

historischen Harfen im nachhinein falsch besaitet wurden.

Thraur, der ausschließlich Saiten aus Tierdarm verwendet, rechnet mit seinem Taschenrechner haargenau aus, wo die Harfe an die Grenze ihrer Belastbarkeit gerät. Wegen der Besaitung kommt es zwischen ihm und dem Kunden oft zu harten Diskussionen. Die Musiker, mit denen Thraur zu tun hat, sehen in solch einem antiken Stück nicht den Dekorationswert, sondern sie wollen auf ihm spielen. Als Konzertharfistinnen wünschen sie sich natürlich, daß das Instrument, das sie sich gekauft haben, um zu Hause üben zu können, die gleichen Qualitäten besitzt wie eine neue Harfe. Die moderne Harfe ist jedoch mit viel dickeren Saiten bespannt als die historische, der Musiker muß dementsprechend kräftiger zupfen als auf dem leicht besaiteten Altertümchen. Eine größere Spannung würde die alte Harfe nur aushalten, wenn sie eine Decke aus Sperrholz erhielte.

Vor solch einem Stübchen schreckt Thraur zurück. Er wählt Fichtenholz für die Decke und leistet immer wieder Überzeugungsarbeit. Mit einem „Versuchen Sie doch mal Mozart auf einem historischen Instrument, das klingt viel zarter und silbriger“ versucht er seiner Kundschaft das historische Harfenspiel schmackhaft zu machen.

Bei der Restauration ist er bemüht, den ursprünglichen Zustand



Jede Harfe, die von Thraur restauriert wird, besitzt eine eigene Geschichte. Und die ist mindestens ebenso interessant wie das Leben des ehemaligen Buchhandelaufmanns und Medizinstudenten, dem es die alten Zupfinstrumente seit zwölf Jahren so sehr angetan haben.

des Instruments wieder herzustellen. Manchmal sind die Harfen allerdings in solch schlechtem Zustand, daß ihm keine andere Wahl bleibt, als Teile zu ersetzen. Hier sitzt der Holzwurm drin, da fehlt ein Stück-Figürchen, das aus Dentalgips nachmodelliert wird, dort blättert die Goldbronze ab.

Ein Jahr Geduld

Im Verkaufsladen warten zwei besonders schöne Harfen auf die Restauration. Die eine gehört einem schottischen Museum und weist mit ihren griechischen Figuren auf die Zeit des Klassizismus, die andere ist im Besitz einer Münchner Harfistin und erinnert mit strengen, säulenartigen Formen an den Stil der Gotik. Etwas ein Jahr müssen sich die stolzen Besitzer schon gedulden, bis sie das generalüberholte Instrument zurückbekommen.

Eine alte Harfe wieder herzurichten, bedeutet mühevollen Handarbeit, denn bei der Restaurierung kann Thraur nur zirka fünf Prozent der Arbeit mit der Maschine erledigen. Alte Lackschichten werden mit scharfen Messern abgekratzt, hauchdünne, aufgeklebte Originalbilder mit dem Skalpell vorsichtig abgetrennt.

Daß Thraur seine Instrumente wie leicht verletzbare Organismen behandelt, darauf deuten schon die eigentümlichen Werkzeuge hin, die

an einer ganzen Längswand seiner Werkstatt hängen: Spitze, verchromte Instrumente wie sie in der Human- und der Zahnmedizin verwendet werden, fingerhutgroße Hobel (das typische Werkzeug des noch kleinere Dimensionen gewohnten Geigenbauers), Dickenmesser und dergleichen mehr. „Ich verwende alles, was ich verwenden kann“, rechtfertigt der Instrumentenbauer und -restaurator sein buntes Werkzeugarsenal. Für die selbstgebaute modernen, aber auch für die restaurierten Harfen aus dem 18. und 19. Jahrhundert (mittelalterliche Exemplare existieren praktisch nicht mehr) verwendet der Ulmer nur ausgewählte Materialien. Feine Hölzer wie Ahorn, Birne, Mahagoni und Nulbaum, dazu natürliche Harze.

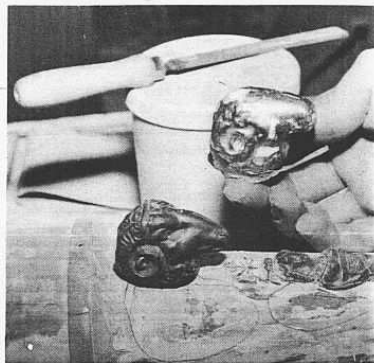
Thraur versteht sich zugleich als Bildhauer, Lackierer und Maler. Darüber hinaus muß er die Funktion des Instrumentes bis ins kleinste Detail durchschauen. Die ersten Harfen waren klein und bedeutend leichter als die heutigen. Mit wachsend anspruchsvoller Musik stiegen auch die Anforderungen, die man an die Instrumente stellte und die diese erfüllen mußten.

Ausgereifte Technik

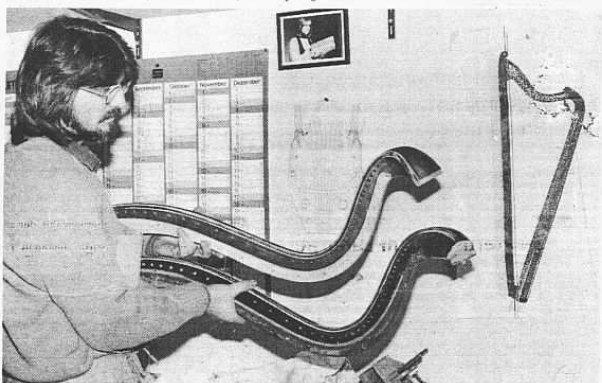
Über ausgeklügelte Schaltmechanismen, die mit dem Pedal in Gang gesetzt werden, konnte der Harfist Halböne erzeugen, zunächst auf der Einfachpedalharfe, später auf der noch ausgereifteren Doppelpedalharfe, die sich bis heute durchgesetzt hat. Der Ulmer Harfenbauer, der bei der Restauration bemüht ist, den Charakter, das Wesen der alten Instrumente zu erhalten, ist auf ganz unpräzise Weise auf die Harfe gekommen.

Er begeisterte sich – wie viele andere auch – zunächst für die Schönheit der Harfe, deren bezaubernden Klang. Und die ersten Eindrücke waren nicht einmal echt, sondern der Fernseher lieferte sie. Thraur baute seine erste Harfe daheim in der Wohnung, das Erstlingswerk war – gibt er offen zu – eine Fehlkonstruktion.

So sehr ihm die romantischen Vorstellungen, die der Laie mit diesem Musikinstrument verbindet, verständlich sind, bis zur blinden Vermarktung der Harfe möchte er es nicht kommen lassen. So geschehen jedenfalls bei dem Parfümhersteller Laura Ashley, der in seinen Auslagen eine von oben bis unten weiß angespritzte Harfe von großem historischen Wert zur Schau stellte, wohl in Anlehnung an die zartbesaiteten Harfistinnen von einst, die nun zusätzlich mit Parfüm auf ihre Weiblichkeit aufmerksam machen sollten.



Stückfigürchen werden im Lauf der Zeit besonders stark in Mitleidenschaft gezogen. Rechts der Originalkopf des Weiders, links der über einen Abt nachgebildete Artgenosse.



Rainer Thraur in seiner Werkstatt mit zwei Harfenhälsen, einem alten (unten) und einem neuen, in Händen. Bilder: kaze